

Evangelisch-Lutherische Freikirche
Zionsgemeinde Hartenstein

Predigt zum Sonntag Jubilate 2018
über 1Petr 1,17-21

Pastor Michael Müller

LEBEN IN DER FREMDE
als Erlöste
als Gottesfürchtige

Predigttext (1Petr 1,17-21):

Da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben, solange ihr hier in der Fremde weilt, in Gottesfurcht; denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.

Liebe Gemeinde,

Wann hattest du das letzte Mal so richtig Heimweh? Wann hast du das letzte Mal gespürt: ‚Ich gehöre hier nicht hin! Ich bin hier nicht zu Hause?‘ Am Ende der letzten Urlaubsreise, als du dich schon wieder auf deine eigenen vier Wände gefreut hast, etwa? Oder im Krankenhaus, als dir alles um dich herum fremd und ungewohnt vorgekommen ist?

Im eigenen Heim, in vertrauter Umgebung fühlt man sich doch immer am wohlsten. Manchmal kann man aber nicht einfach nach Hause fahren. Wer wegen der Arbeit weit weg von zu Hause sein muss oder wer im Krankenhaus liegen muss, der kann nicht einfach nach Hause fahren. Es gibt Situationen im Leben, da muss man in der Fremde aushalten.

Und in genau dieser Situation sind wir, liebe Gemeinde. Denn solange wir noch nicht bei unserem lieben Vater im Himmel sind, sind wir noch nicht daheim. Diese Welt und dieses Leben ist nur ein kurzer Übergang, bevor wir endlich nach Hause dürfen. Nach Hause zu unserem Vater.

Vorher gibt es aber noch ein LEBEN IN DER FREMDE zu bestreiten. Und wie wir das schaffen, dazu gibt uns der Apostel Petrus hilfreiche Hinweise.

LEBEN IN DER FREMDE
als Erlöste
als Gottesfürchtige

(1.)

Was kann man tun, wenn man Heimweh hat? Man kann zu Hause anrufen oder auf andere Weise in Verbindung bleiben, mit den Menschen, die einem wichtig sind.

Genau das dürfen auch wir tun, wenn es um unsere ewige Heimat geht: in Verbindung bleiben. Die Verbindung dorthin steht uns rund um die Uhr zur Verfügung. Tag und Nacht können wir einfach mit unserem Vater im Himmel reden.

Petrus nennt das *anrufen*:

„Da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk“ (1Petr 1,17a).

Wir dürfen Gott als unseren Vater anrufen. Jederzeit! Mit allem, was uns das Herz bedrückt! Unser Vater hört uns zu! Jedem von uns.

Und der, den wir anrufen dürfen, der ist vollkommen unbestechlich. Gott, der Vater steht so sehr über uns Menschen, dass er vollkommen unparteiisch sein kann. Er ist der völlig unabhängige Gott. Er ist auf keinen Menschen angewiesen. Er beurteilt uns nicht nach dem, was wir vielleicht vor Menschen gelten. Wir mögen vielleicht viel gelten unter unseren Kollegen und Nachbarn. Es gibt vielleicht Menschen, die zu uns aufblicken – oder wir bilden es uns zumindest ein.

Aber Gott lässt sich von all dem nicht blenden. Er beurteilt uns völlig *„ohne Ansehen der Person“* – völlig unparteiisch. Und das soll uns ermutigen zum Gebet. Wir brauchen keine Angst zu haben, dass ein Anderer mehr Einfluss auf Gott hat, dass ein

Anderer bei Gott besser dasteht als wir. Nein, unser Vater im Himmel hört jedes Wort, was wir ihm im Gebet sagen – jedes kleine Stoßgebet, jeden Seufzer. Für den Vater im Himmel hat jedes seiner vielen Kinder auf Erden den gleichen Wert. Keiner von uns steht bei ihm höher.

So wenig Gott auf die Person achtet, die zu ihm betet, umso mehr achtet er darauf, was derjenige tut. Petrus sagt: Gott beurteilt uns nach unserem Werk. Gott schaut darauf, was wir tun. Wie wir unser Leben führen. Und deshalb legt Petrus auf eine Sache großen Wert. Wenn Gott uns nach dem beurteilt, was wir tun, dann kann es für uns nur eine Schlussfolgerung geben:

„so führt euer Leben, solange ihr hier in der Fremde weilt, in Gottesfurcht“ (1Petr 1,17b),

sagt Petrus. Achtet Gott als den höchsten unbestechlichen Richter, der sich von niemand etwas vormachen lässt.

Wir werden uns gleich noch anschauen, was wir uns unter Gottesfurcht vorzustellen haben.

Es hat ja auch eine ernste Seite für uns, dass Gott so völlig unbestechlich ist. Dass wir überhaupt IN DER FREMDE LEBEN müssen, hat ja den Grund, dass sich Gott auch von Adam und Eva nichts hat vormachen lassen. Er bestrafte ihre Sünde und warf sie aus dem Paradies raus. Und wir haben noch jetzt an den Folgen dieses Rauswurfs zu kauen. Nun müssen wir unser Leben getrennt von Gott verbringen - IN DER FREMDE eben, wie Petrus sagt. Er nennt uns in seinem Brief „Fremdlinge und Pilger“ – Reisende, die ihr Ziel noch nicht erreicht haben – die noch warten müssen, bis sie endlich daheim sind.

Das erschreckende ist, dass wir das ganz schnell vergessen. Vor uns liegt eine schöne bunte Welt. Das Leben ist schön. Und die Angebote sind vielfältig und verlockend. Wir sind gut darin, uns mit dieser Welt zu arrangieren. Wir haben uns ganz prächtig in dieser Welt eingelebt und oft kann man überhaupt

nicht erkennen, dass wir gar nicht zu dieser Welt gehören. Dass wir hier eigentlich IN DER FREMDE sind - dass wir hier nur Durchreisende sind. Weil wir uns dieser Welt ziemlich angepasst haben, weil wir manchmal jeden Mist mitmachen.

Petrus nennt unser Leben einen „*nichtigen Wandel*“. Und er meint genau das: dass unser Leben sich oft nicht mehr groß unterscheidet von denen, die nicht an Gott glauben. Unser Leben ist genauso nichtig und vergänglich wie diese ganze Welt vergänglich ist. Unser Leben, wie wir es führen, ist nichtig – das heißt es zählt vor Gott nichts. Wir haben nämlich die Lebensweise von unseren Vorfahren – letztlich von Adam – geerbt, sagt Petrus:

„euer nichtiger Wandel nach der Väter Weise“ (1Petr 1,18b).

Wir haben die Sünde geerbt und fühlen uns oft ganz wohl mit diesem Erbe. Aber Gott lässt uns sagen: so wie ihr euer Leben führt in Sünde, in Ungehorsam gegenüber mir, eurem Vater, in Auflehnungen gegenüber mir, dem unbestechlichen Richter, gilt es vor mir nichts. Es ist nichtig, hat keinen Wert und muss daher vergehen.

Es ist also so gesehen überhaupt nicht angenehm vor einen unbestechlichen Richter zu treten. Weil wir mit unserer Schuld vor ihn treten müssen.

Aber so lässt uns Petrus nicht stehen. Heute ist Jubilate. Und Petrus nennt uns einen echten Grund zu jubeln:

„Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1Petr 1,18f).

Unser Grund zu Jubeln heißt Christus. Er ist für uns das Opferlamm geworden und hat geblutet, um uns reinzuwaschen von Schuld, und Ungehorsam und Auflehnungen gegenüber unserem Vater. Christus hat wieder ausgemerzt, dass wir nichts

zustande gebracht haben, was vor Gott etwas gelten könnte. Er haut uns erlöst – freigekauft aus unserem Leben, dass nichts war vor Gott.

Und deshalb können wir jubeln, auch wenn wir noch IN DER FREMDE sind. Christus hat es geschafft, dass wir das LEBEN IN DER FREMDE aushalten und durchhalten können, nämlich als Erlöste.

(2.)

Und nun – wie angekündigt – dazu, was es mit dieser Gottesfurcht auf sich hat. Wir dürfen unser LEBEN IN DER FREMDE nicht nur als Erlöste verbringen, sondern auch als Gottesfürchtige, wie Petrus sagt:

„Da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben, solange ihr hier in der Fremde weilt, in Gottesfurcht“
(1Petr 1,17).

Die Gottesfurcht, von der Petrus hier redet, hat nicht mit Angst zu tun, wie wir vielleicht Angst hatten oder haben vor dem strengen Mathelehrer oder vor dem mürrischen Chef, dem wir nichts recht machen können. Unser Gott ist kein grausamer Tyrann, vor dem wir zittern müssten.

Nein, er will unser lieber Vater sein und wir seine Kinder. Wir dürfen ihm über alles in dieser Welt vertrauen, weil er unser Vater ist und uns trotz allem liebt, was wir angestellt haben.

Und jeder Vater dieser Welt, der seine Kinder liebt, wird von seinen Kindern aber auch den nötigen Respekt einfordern.

Und genau das will auch Gott von uns, dass wir ihn als liebevollen, gerechten Vater annehmen und respektieren.

Und jedes Kind auf dieser Welt wird seine Eltern respektieren, wenn es ihre Liebe spürt und wenn es merkt, dass die Eltern sich kümmern und sorgen.

Und das sind die beiden Dinge, auf die Petrus uns hier aufmerksam macht, warum Gott Respekt und Ehrfurcht vollkommen verdient. Zum einen sehen wir in Jesus Christus seine erschütterliche Liebe zu uns. Er hat seinen eigenen Sohn zum Opferlamm für uns gemacht. Zum anderen erinnert uns Petrus an folgendes:

„Er [also Christus] ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde, aber offenbart am Ende der Zeiten um eurer willen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auf-erweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt“ (1Petr 1,20f).

Gott hat gezeigt, was er kann. Er hat nämlich einen Plan gefasst, lange bevor es uns und diese ganze Welt gab. Noch bevor wir überhaupt denken könnten und wussten, dass wir einen Erlöser brauchen, hat Gott schon den Plan gehabt, uns durch seinen Sohn zu retten. Und diesen Plan hat Gott dann haargenau so in die Tat umgesetzt – und zwar für uns, sagt Petrus. Der krönende Abschluss dieses Planes war die Auferstehung unseres Heilandes. Und die Tatsache, dass Christus als der Gottessohn wieder seine volle göttliche Herrlichkeit eingenommen hat. Das soll uns zeigen: Gottes Plan, uns zu retten, ist aufgegangen. Christus lebt wieder und ihm gebührt als unser Erlöser nun alle Ehre und Preis. Wir dürfen heute und jeden Tag jubeln, dass wir diesen Christus in Herrlichkeit haben dürfen. Und dieser Gott, der so einen Plan gefasst hat, der verdient wie kein anderer unseren Respekt, unsere Ehrfurcht. Und das ist gemeint mit der Gottesfurcht, von der Petrus spricht. Und in dieser richtigen Gottesfurcht sollen wir unser LEBEN IN DER FREMDE verbringen. Nicht die Angst vor seiner ungerechten Strafe soll unser Leben antreiben, sondern seine große Liebe und Fürsorge für uns. Und wenn wir in dieser Gottesfurcht leben, dann wird sich unser Verhalten ändern. Dann erst werden

die Menschen um uns herum merken, dass wir tatsächlich nicht hier zu dieser Welt gehören, dass wir hier IN DER FREMDE sind. Und je mehr wir nach Gottes Willen fragen in unserem Leben, umso mehr wird uns auch diese Welt fremd vorkommen, weil wir wissen, dass uns bei unserem Vater etwas Besseres erwartet. Und dahin zu unserer ewigen Heimat bei Gott dürfen wir auch Heimweh haben.
Amen.

Predigtlied: *Sollt ich meinem Gott nicht singen?* (LG 391,1-4.12)

Zionsgemeinde Hartenstein

Kontakt:

Pastor M. Müller

Kleine Bergstr. 1

08118 Hartenstein

Tel.: 037605/4211

Funk: 01577/3365611

e-mail: pfarrer.mmueller@elfk.de

Sie finden uns im Internet unter: www.elfk.de/Hartenstein

Die Predigt können Sie auch im Internet nachhören oder -lesen.